Der zweite Barbier von Sevilla

Die Alternativbesetzungen stellten sich im Musicaltheater vor

on unserem Mitarbeiter
larkus Wilks

Die dritte Vorstellung einer Neuproduk-on, so glauben viele Opernliebhaber, ist ie beste. Wenn die Premieren-Nervosität erzogen und die Ernüchterung der zweiten .ufführung überstanden sind, präsentiert ch das Ensemble meist besonders enga-iert. Diese Erfahrung gilt auch für den Bre-ıer „Barbier von Sevilla" und muss doch va-iert werden: Dank der Doppelbesetzung er wichtigsten Partien wird das Ensemble ı vielen Vorstellungen in neuen Kombina-onen zu hören sein und quasi Mini-Premie-en singen. Vor wenigen Tagen traten mit ybille Specht und George Stevens nun wei hörenswerte Sänger auf die Bühne des lusicaltheaters, die Rossini-Laune ver-prühten.

Rossini-Laune versprüht

Insbesondere George Stevens Figaro ohnt den Besuch der Produktion. Während ie Premierenbesetzung Armin Kolarczyk en Figaro überaus engagiert spielt und bril-int singt, ist George Stevens der Figaro par xcellence – und das trotz einer kaum wahr-ehmbaren zwischenzeitlichen Indisposi-on. Nicht nur die dunkle Hautfarbe, auch as charakteristische Timbre seines höhen-tarken Baritons würzen seinen Barbier mit xotischem Kolorit. Und auch seine Bühnen-artnerin Sybille Specht (Rosina) wusste vor-ildlich den Rossini-Stil umzusetzen. Zu-em wagte sie souverän absolvierte Aus-üge in die hohe Lage und in die Welt der va-ierten Gestaltung, eigentlich ja auch ein Muss bei Rossini. Ihr gut geschulter Mezzo klingt individuell herb – pendelnd zwischen den Polen bissig und erotisch. Sybille Specht ist übrigens auch als Zweitbesetzung der Eliza in „My Fair Lady" zu erleben.

Christoph Wittmann wiederholte seinen engagierten Grafen Almaviva, ohne jedoch dem Ideal eines Rossini-Tenors zu entsprechen, und Karl Huml seinen grundsoliden Basilio.

Uninspiriertes Orchester

Mit bewundernswerter Spiellaune waren Katherine Stone (Berta) und Karsten Küsters (Bartolo) wiederum Vorbilder für das gesamte Ensemble. Die Bremer Philharmoniker spielten unter Graham Jackson professionell, aber häufig uninspiriert und die Belcanto-Nuancen der Sänger nicht flexibel genug erfassend.

Auch beim wiederholten Sehen bleibt die Inszenierung von Carolyn Sittig enttäuschend, ihre dramaturgischen Ansätze sind nur oberflächlich ausgeführt. Viele der zahlreichen Bühnenaktionen sollen wohl lustig oder ironisch wirken, doch langweilen sie nur. Dass Rossini spritzig sein muss, wollte oder konnte die Regisseurin nicht umsetzen. Der kritische Beobachter muss leider anmerken, dass in letzter Zeit gerade scheinbare Selbstgänger wie die „Zauberflöte", die „Verkaufte Braut" und jetzt der „Barbier" floppten. Fernab der Prestige-Produktionen („My Fair Lady", „Lohengrin") benötigt der bis vor kurzem noch prickelnde Regiealltag am Bremer Theater dringend eine Frischzellenkur.